

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 49 (1978)
Heft: 7

Artikel: Der zukünftige Bedarf an Plätzen in Erziehungsheimen für schulentlassene männliche Jugendliche
Autor: Schaffner, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glarus

Anna Bähler-Elmer, VET., Niederurnen, 1921—1954 Linthkolonie, Ziegelbrücke, am 29. 4. 1978.

Neue Veteranen

Aargau

Martha Locher, Bürglenstrasse 1, 8330 Pfäffikon; 1951—1977 Mädchenerziehungsheim Obstgarten, Rombach.

Basel

Georgine Hotz, Landskronstrasse 6 b, 4143 Dornach; 1956 bis 1978 Basler Kinderheim Les Tilleuls, Chaumont.

Bern

Martha Röthlisberger, Ankerstrasse 7, 3006 Bern; 1948 bis 1977 Lindenheim, Bern.

Klara Bloch und Martha Stettler, Mattenstutz 2, 3053 Münchenbuchsee; 1943—1978 Kinderheim Bluemegarte, Münchenbuchsee.

Doris von Ballmoos, Funkstrasse 122, 3084 Wabern; 1957 bis 1978 Mädchenheim Steinhölzli, Liebefeld-Bern.

Otto und Heidi Eberhart, Mettleneggen, 3135 Wattenwil; 1951—1978 Kinderheim Hoffnung, Wattenwil.

Schaffhausen/Thurgau

Kurt und Lydia Bollinger, Breitenrainstrasse 17, 8280 Kreuzlingen; 1944—1977 Erziehungsheim Bernrain, Kreuzlingen.

Isabella Stähelin, Liebenbergstrasse, 8546 Islikon; 1917 bis 1978 Kinderheim Heimetli, Obersommeri.

St. Gallen

Peter Albertin und Frau, 9437 Marbach; 1938—1978 Heim Oberfeld.

Zürich

Sr. Martha Schmid, Waidstrasse 4, 8307 Effretikon; 1963 bis 1977 Töchterheim Hirslanden, Zürich.

Martha Hutterli, Tödistrasse 109, 8800 Thalwil; 1953—1977 Emilienheim, Kilchberg.

Otto und Luise Brändli, 8494 Bauma; 1936—1978 Altersheim Böndler, Bauma.

Jubilare: 30 Jahre im Heim

Jakob und Anna Führer-Dschulnigg, Alters- und Pflegeheim Torfnest, Oberegg.

25 Jahre im Heim

Jakob und Rosa Eugster-Lieberherr, Bürgerheim, St. Margarethen.

Christian und Martha Joss-Meier, Waisenhaus, Küsnacht. Iris Schweizer, Altersheim Bunt, Wattwil.

Heimjubiläen

150 Jahre Kantonale Gehörlosenschule, Zürich.

125 Jahre Sonderschulheim Hochsteig, Lichtensteig.

125 Jahre Schulheim Schillingsrain, Liestal.

100 Jahre Schweiz. Schwerhörigenschule Landenhof, Unterentfelden.

100 Jahre Kinderdorf St. Iddaheim, Lütisburg.

75 Jahre Kant. Wäckerlingstiftung, Uetikon.

75 Jahre Pestalozzihaus, Rätterschen.

75 Jahre Johanneum, Neu St. Johann.

25 Jahre Evang. Altersheim, Rheineck.

Der zukünftige Bedarf an Plätzen in Erziehungsheimen für schulentlassene männliche Jugendliche

Von Gerhard Schaffner,
Leiter des Landheims Erlenhof, Reinach

Seit einigen Jahren zeichnet sich in der ganzen Schweiz und in fast allen Heimkategorien eine rückläufige Nachfrage nach Plätzen ab. Im folgenden Beitrag soll lediglich die Situation in den Erziehungsheimen für schulentlassene männliche Jugendliche zur Diskussion gestellt werden.

Zahlen und Fakten

1. Erziehungsheime für schulentlassene männliche Jugendliche der deutschsprachigen Schweiz

(13 Heime, exkl. Arbeitserziehungsanstalten und exkl. Schülergruppen dieser 13 Heime), belegte Heimplätze am Jahresende:

1968 672 = 100 %
1976 400 = 60 %

In dieser Heimkategorie beträgt der Rückgang in den letzten 10 Jahren somit 40 Prozent ¹.

2. Bestand an Kindern in Heimen des Kantons Basel-Stadt (14 Heime)

1968 502 = 100 %
1976 353 = 70 %

Der Rückgang in den 9 Jahren beträgt somit 30 Prozent ².

3. Heimversorgungen durch die Jugendschutz- und Jugendstrafkammer des Kantons Basel-Stadt

1965 80 = 160 %
1968 49 = 100 %
1976 20 = 40 %

Im Verlaufe von 13 Jahren ist die Zahl der Heimversorgungen auf genau einen Viertel reduziert worden ³.

Anzahl der Kinder und Jugendlichen in Heimen des Landes Hessen (BRD)

1970 7188 = 100 % 802 = 100 %
1975 6319 = 88 % 255 = 32 %

Zahlen aus der Zeit vor 1970 standen mir aus Hessen leider nicht zur Verfügung. Die obigen Angaben sind trotzdem eindeutig: Während die Gesamtzahl der heimplazierten Kinder und Jugendlichen in 6 Jahren nur um 12 Prozent zurückgegangen ist, sind die FE-Plazierungen, die etwa der Unterbringung in einem unserer Jugendheime entsprechen, um 68 Prozent reduziert worden ⁴.

Diese vier Beispiele geben einen eindeutigen Trend an: Die Zahl der Heimeinweisungen und damit die Zahl der belegten Heimplätze ist seit Jahren rückläufig. Die Zahlen aus anderen schweizerischen Kantonen und anderen deutschen Bundesländern lauten der Tendenz nach ähnlich. Leider ist das schweizerische Zahlenmaterial bisher noch kaum zentral gesammelt und ausgewertet worden ⁵.

Wie kam es zu dieser Entwicklung? Wo führt sie hin?

Erklärungsversuche

Weil die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Einflussgrößen komplex und nur schwer durchschaubar sind, werden Erklärungshypothesen oft kaum zur Kenntnis genommen. Besonders dann, wenn solche Überlegungen von einem Heimleiter angestellt werden, sind sie für viele zum vornherein alles andere als objektiv.

Es stimmt allerdings, dass wir Heimleiter in jüngster Vergangenheit mindestens zweimal eine fehlerhafte Lagebeurteilung vorgenommen haben. Der Einfluss der Heimkritik führte nach 1970 zu einem Rückgang der belegten Plätze in den Heimen für Jugendliche. Wir rechneten mit einem «Nachholbedarf» für die späteren Jahre, der bis jetzt nicht eingetreten ist. Dann begann 1974/75 die wirtschaftliche Rezession. Erneut rechneten wir mit einem starken Ansteigen der Nachfrage nach Heimplätzen — und wieder blieb diese im wesentlichen aus.

Im folgenden werden einige Erklärungsversuche zusammengestellt, die jedoch erst noch genauer überprüft werden müssten.

1. Rückgang der Geburtenziffern

Für den Kanton Basel-Stadt liegen beispielsweise die folgenden Zahlen vor ⁶:

1951/60	14,3 = 113 %
1968	12,7 = 100 %
1972	10,1 = 80 %
1976	7,8 = 61 %

Da die Geburtenziffer im Kanton Basel-Stadt erst seit etwa 10 Jahren stärker sinkt, konnte sie bisher lediglich auf die Belegung der Säuglings- und Kinderheime einen Einfluss haben. In Heimen für ältere Schüler und Jugendliche wird sich die rückläufige

Geburtenziffer erst in den kommenden Jahren wesentlich bemerkbar machen.

2. Ausbau der ambulanten Jugendhilfe

In den verschiedenen Bereichen der der Jugendhilfe ausserhalb der Heimerziehung wurden in den letzten 5—10 Jahren wesentlich mehr Stellen geschaffen. Das machte es grundsätzlich auch möglich, den dissozialen Jugendlichen früher zu erfassen und ggf. eine Heimeinweisung gar nicht notwendig werden zu lassen.

3. Zusätzliches Platzangebot in alternativen Einrichtungen

Heilpädagogische Pflegestellen und Grossfamilien für Kinder im Schulalter; Wohngemeinschaften; Aufangstationen; Notschlafstellen für Jugendliche; Einrichtungen für Drogenabhängige und für Lehrlinge, die einer besonderen erzieherischen Betreuung bedürfen. — Welche zahlenmässige Bedeutung diese Einrichtungen haben, lässt sich schwer abschätzen. Es kann jedoch als gesichert gelten, dass insbesondere schulentlassene Jugendliche seit einigen Jahren vermehrt in solch alternative Einrichtungen, statt in Erziehungsheime, eingewiesen werden. — Es geht hier nicht darum, diese Institutionen zu qualifizieren. Tatsache ist, dass sie heute oft in einem Konkurrenzverhältnis zur Heimerziehung stehen.

4. Heimerziehung wird lediglich noch im Sinne einer «ultima ratio» als legitimes Mittel der Jugendhilfe akzeptiert

Dieser Aspekt muss im Zusammenhang mit den zwei vorangegangenen Punkten berücksichtigt werden: Heimerziehung Jugendlicher ist häufig in ihren ersten Behandlungsphasen nicht Hilfe zur Selbsthilfe. Damit vergeht sie sich jedoch gegen ein zentrales Dogma der Sozialarbeit. Heimerziehung Jugendlicher hat vielmehr oft zu tun mit der Ausübung von Macht und der Anwendung von Zwang: Beides passt nicht ins Konzept einer modernen Sozialarbeit. Diese hat allerdings ihr Selbstverständnis im wesentlichen aus der Arbeit mit ganz anderen Klienten gewonnen, was häufig übersehen wird. — Viele Sozialarbeiter bringen es daher nicht über sich, die Jugendlichen rechtzeitig ins Heim einzuweisen, das heisst zu einem Zeitpunkt, wo das Heim noch eine echte Hilfsmöglichkeit darstellt.

5. Prohibitive Wirkung der Kosten einer Heimplazierung

Die gesamten Kosten für die Unterbringung eines Jugendlichen in einem Heim sind in den letzten 10 Jahren enorm gestiegen. Sie liegen heute mehrheitlich zwischen Fr. 100.— und Fr. 200.— pro Tag. Heimeinweisungen können daher gelegentlich deshalb nicht realisiert werden, weil die finanziellen

Mittel dafür fehlen. Das gilt insbesondere für Massnahmen auf zivilrechtlicher Basis.

Diese Liste ist nicht abschliessend, der Stellenwert der einzelnen Hypothesen ist unbekannt und das in dem Zusammenhang notwendige Zahlenmaterial fehlt oder ist schlecht zugänglich. Soviel lässt sich jedoch mit Sicherheit sagen: Der Rückgang der belegten Heimplätze, wie er eingangs dokumentiert worden ist, geht auf verschiedene Einflussgrössen zurück. Vermutlich gelten für die verschiedenen Altersstufen (Säuglings- und Kleinkinderheime, Kinder- und Schulheime, Jugendheime und Arbeitserziehungsanstalten) verschiedene Kombinationen von Einflussgrössen ⁷.

Die künftige Entwicklung der Nachfrage

Wer innerhalb der Heimerziehung oder für die Heimerziehung planen muss, sollte wissen, wie sich die Nachfrage in den nächsten 10 Jahren etwa entwickelt. Bei den vergleichsweise hohen Investitions- und Betriebskosten pro Heimplatz wäre es volkswirtschaftlich wünschbar, einen vernünftigen Belegungsgrad der einzelnen Heime zu erzielen (80—90 Prozent). Folgende Faktoren dürften die zukünftige Nachfrage nach Heimplätzen beeinflussen:

1. Rückgang der Geburtenziffern

(Vgl. dazu die Zahlen für den Kanton Basel-Stadt.) Diese Entwicklung wird sich zwingend zuerst in den Kinder- und Schulheimen und etwas später in den Jugendheimen und Arbeitserziehungsanstalten auswirken.

2. Weiterer Ausbau der ambulanten Jugendhilfe

Schon aus finanziellen Gründen werden die ambulanten Hilfen im Vergleich zur Heimerziehung weiter an Bedeutung gewinnen. Sollen diese bei potentiellen Heimjugendlichen mehr als blosser Alibifunktion haben, so sind sie auch nicht gerade billig (vgl. beispielsweise die Honorare ärztlicher Psychotherapeuten oder Familientherapeuten).

3. Neues Platzangebot in alternativen Einrichtungen und neuen Heimtypen

In erster Linie sind hier die heilpädagogischen Pflegestellen und Grossfamilien für Kinder zu erwähnen. Hier liegen erst sehr wenig Erfahrungen vor und es ist deshalb in dieser Beziehung mit vermehrten Aktivitäten zu rechnen. — An neuen, spezialisierten Heimplätzen für Kinder und hauptsächlich für Jugendliche dürften die folgenden geschaffen werden ⁸:

— Plätze in Durchgangsheimen für Kinder und Jugendliche,

- Abteilungen mit Sicherungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche,
- Einrichtungen für Drogenabhängige,
- Therapieheime für Kinder und Jugendliche.

Dadurch wird zweifellos die Nachfrage nach konventionellen Heimplätzen für Kinder und Jugendliche zurückgehen.

4. Das Verhalten der einweisenden Behörden

Es lässt sich ausserordentlich schwer abschätzen, ob und in welcher Richtung sich das Verhalten der einweisenden Instanzen verändern wird. Unbekannt sind insbesondere auch Auswirkungen des neuen Kindesrechtes auf die «Heimpflege».

Insgesamt dürften ohne Zweifel alle diese Faktoren die Nachfrage nach Heimplätzen im Vergleich zu heute weiterhin reduzieren. Es gibt kaum Ueberlegungen, die für eine Stagnation dieser Entwicklung oder gar für eine Umkehr sprechen. Gegenläufig könnte sich höchstens das Delinquenzverhalten von Kindern und Jugendlichen entwickeln.

Eine Aufwertung der Heimerziehung Jugendlicher wäre vermutlich nur möglich, wenn es den Heimen gelänge, effizienter als bisher zu arbeiten. Solange allerdings die Einweisung in ein Heim als «letztes» zur Verfügung stehendes Mittel erlebt wird, ist eine solche Entwicklung eher unwahrscheinlich.

Die Unterbelegung der Heime als Scheinproblem

Auch wenn eine systematische Untersuchung noch fehlt, so sind sowohl die Fakten als auch die Trends klar:

Die Zahl der belegten Plätze in Heimen für Jugendliche ist in den letzten zehn Jahren massiv zurückgegangen und sie wird mit grosser Wahrscheinlichkeit weiter zurückgehen. Politiker und Heimplaner sollten sich dieser Problematik in der Zukunft intensiver annehmen, als sie es bisher getan haben.

Die vorstehenden Ueberlegungen befassten sich stets nur mit der Zahl der belegten Heimplätze, nicht jedoch mit den Jugendlichen, die eigentlich ein Erziehungsheim brauchten, jedoch nicht dort sind. Nach verschiedenen Informationsquellen soll es sich in unseren grösseren schweizerischen Städten um Dutzende oder in vereinzelt Fällen gar um Hunderte von Jugendlichen handeln. Stimmen diese Zahlen nur annähernd, so heisst das doch folgendes: Nicht die leeren Betten in den Heimen sind das eigentliche Problem, sondern die Kinder und Jugendlichen, die keine adäquate Hilfe bekommen.

Ich bin nicht in der Lage, genau anzugeben, um welche Kinder und Jugendlichen es sich handelt. Aus

Das Heim im Spannungsfeld der öffentlichen Meinung

VSA-Intensivkurs für Öffentlichkeitsarbeit

Für Mitglieder von Heimkommissionen und Trägerschaften, für Heimleitungen und Kaderpersonal

Kursleiter:	Jakob Hohl, Berater für Kommunikationsfragen, Baden		
Kursort:	St. Gallen		
Kursdaten:	21. und 28. September 1978, jeweils von 09.00 bis 17.00 Uhr		
Kurskosten:	Für Teilnehmer aus VSA-Heimen	Fr. 150.—	
	Für Teilnehmer, deren Heim dem VSA nicht angehört	Fr. 200.—	
	(Teilnehmerzahl beschränkt; Mindestbeteiligung: 30 Personen)		

Aus dem Inhalt

- Das Heim zwischen Tatsachen und Meinungen
 - Die Forderungen nach «Transparenz»
 - Öffentlichkeitsarbeit kann ein Hobby sein, ist es aber nicht immer
 - Von Zeitungen und denen, die sie «machen»
 - Vom Umgang mit Radio- und Fernsehleuten
 - Reden und Schreiben sind lernbar; Übung macht den Meister
- Die Mitwirkung von Spezialisten (Presse, Radio, Fernsehen)
ist vorgesehen

«Das Heim im Spannungsfeld der öffentlichen Meinung»

Anmeldung bis 9. September an das Sekretariat VSA, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich

Name, Vorname: _____

Adresse, Telefon: _____

Name des Heims: _____

Ist das Heim Mitglied des VSA? Ja / Nein

Datum: _____

meiner Sicht gibt es etwa die folgenden Untergruppen⁹.

1. Kinder und Jugendliche, die in den Heimen immer wieder davonlaufen und die der Versorger schliesslich wegen Unerziehbarkeit laufen lassen muss.
2. Kinder und Jugendliche, für die tatsächlich oder angeblich kein geeigneter Heimplatz gefunden werden kann.
3. Kinder und Jugendliche, die gemäss Meinung von Experten ins Heim eingewiesen werden sollten, bei denen sich die Eltern jedoch gegen die Einweisung wehren.

Leider fehlen zuverlässige Angaben über die Grösse dieser drei Gruppen. Bekannt ist lediglich, wieviele Jugendliche und junge Erwachsene sich mangels geeigneter Jugendeinrichtungen in Gefängnissen und Anstalten für Erwachsene befinden¹⁰. Zahlen über entsprechende Unterbringungen in psychiatrischen Kliniken liegen leider nur unvollständig vor¹¹. Völlig unbekannt ist mir die Anzahl der Jugendlichen, die mangels geeigneter Institutionen nolens volens ambulant «betreut» werden müssen.

Die Anfangsfrage nach den leeren Heimplätzen ist damit zur Frage nach den Kindern und Jugendlichen geworden, die nicht in den Heimen sind, obschon eine Heimerziehung notwendig wäre. Die Hauptfrage lautet somit, was mit diesen Kindern und Jugendlichen geschehen soll. Die Antwort darauf ist vermutlich neben der oben erwähnten Geburtenziffer die wichtigste Einflussgrösse auf den zukünftigen Bedarf an Heimplätzen: Sind Strafanstalten und psychiatrische Kliniken angemessene «Hilfen» für diese Jugendlichen? Wenn ja, dann muss dringend gefordert werden, dass sich die Kliniken und Gefängnisse nach dieser Klientele ausrichten. Eine Reduktion der Zahl der Heimplätze mindestens für Jugendliche müsste und könnte in diesem Fall geplant vorgenommen werden. Wenn nein, dann müssen endlich die Jugendheime den Erfordernissen dieser Kinder und Jugendlichen angepasst werden. Dazu gehört der Verzicht auf das heute übliche selektive Aufnahmeverfahren. Das ist dann möglich, wenn ihnen die baulichen und personellen Mittel zur Verfügung gestellt werden (unter anderem Abteilungen mit Sicherungsmöglichkeiten)¹². Zugegebenermassen sind lange nicht alle Heime bereit, diese

Der sicherste Reichtum ist die Armut an Bedürfnissen.
Franz Werfel

Nicht alles, was man mit ernstem Gesicht tut, ist vernünftig.
Lichtenberg

Der Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Gewissen besteht häufig nur in einem bisschen Vergesslichkeit.

Truman Capote

Gut sein ist edel. Aber andern zeigen, wie gut sie sein sollten, wirkt edler und macht nicht so viel Mühe.
Mark Twain

eher undankbare Arbeit zu übernehmen. Mit solchen Jugendlichen lassen sich kaum vierjährige Berufslehren nach den Reglementen des BIGA durchführen und Erfolge — wie auch immer definiert — werden eher bescheiden sein. Aber da es sich zweifellos auch um einen Erziehungsauftrag handelt, gehört er meines Erachtens in den Bereich der Heimerziehung und nicht in denjenigen der Psychiatrie oder des Strafvollzugs.

Die Antwort auf die aufgeworfene Frage, wer denn eigentlich für die beschriebenen Kinder und Jugendlichen zuständig sei, sollte in erster Linie von den Sozialarbeitern kommen, welche diese von Amtes wegen bis in die Klinik oder in den Strafvollzug begleiten. Heime und Heimträger können lediglich ihre guten Dienste anbieten.

Anmerkungen

- 1 Eigene Untersuchung bei den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Jugendheimleiter (exkl. Arbeitserziehungsanstalten).
- 2 Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt 1975, herausgegeben vom Statistischen Amt des Kantons Basel-Stadt, S. 231. — Für das Jahr 1976 musste ich die Angaben direkt beim Statistischen Amt erfragen, da sie nicht mehr publiziert werden. Die Zahlen für 1977 liegen noch nicht vor.
- 3 Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt 1975, S. 233, und 1976, S. 232.
- 4 Hans-Joachim Borries, Reform, Bedarfsschätzung und Planung von Heimen für Kinder und Jugendliche, in: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, 1977, S. 458—468.
- 5 Für die Bundesrepublik liegen dagegen folgende Zahlen vor:

	Fürsorge- erziehung (FE)	Freiwillige Er- ziehungshilfe (FEH)
1970	18 911	25 901
1974	7 922	18 922
1975	5 962	17 648

In: Unsere Jugend 29, 1977, S. 416.
- 6 Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt, 1969 S. 50, und 1976, S. 52. — Unter der Geburtenziffer wird hier die Zahl der Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner der mittleren Wohnbevölkerung verstanden.
- 7 U. a. müssten die folgenden Aspekte näher untersucht werden:
 - Einfluss der wirtschaftlichen Rezession,
 - Rückgang der ausländischen Wohnbevölkerung,
 - Lokaler Rückgang der Gesamtbevölkerung (z. B. Kanton Basel-Stadt).
- 8 Vgl. den Bericht der «Koordinationskommission für den Jugendmassnahmenvollzug der deutschsprachigen Schweiz» vom Oktober 1977.
- 9 Ich wollte zuerst zu jeder Gruppe ein Beispiel näher darstellen. Aus Platz- und Zeitgründen war mir das jedoch nicht möglich.
- 10 Die folgenden Angaben wurden dem «Anhang zum Bericht der Koordinationskommission für den Jugendmassnahmenvollzug der deutschsprachigen Schweiz vom Oktober 77» entnommen: Am Stichtag (15. Juli 1977) befanden sich mangels geeigneter Spezialeinrichtungen insgesamt 123 männliche und 14 weibliche Jugendliche und junge Erwachsene in Untersuchungshaft oder zum Vollzuge einer Massnahme nach Strafgesetzbuch resp. Vormundschaftsrecht in einem Gefängnis oder einer Erwachsenenanstalt.
- 11 In die gleiche Untersuchung wurden 1977 erstmals auch die Psychiatrischen Kliniken einbezogen. Leider haben sich verschiedene Kliniken an der Umfrage nicht beteiligt, weshalb die Zahlen nicht verwendet werden können. Gemeldet wurden nämlich lediglich 18 männliche und 13 weibliche Jugendliche, die sich in Untersuchungshaft oder zum Vollzuge einer Massnahme nach dem Strafgesetzbuch resp. Vormundschaftsrecht in einer Psychiatrischen Klinik befanden.
- 12 Geschlossene Unterbringung Jugendlicher ist zwar problematisch. In einer spezialisierten Jugendeinrichtung ist sie vermutlich dennoch akzeptabler als in einer nicht spezialisierten Einrichtung für Erwachsene.